

Wohnen im Mehrgenerationenhaus

Wohlfühlen unter einem Dach – Gemeinsam statt einsam

In einem familiären Umfeld zu leben, ohne selbst familiär gebunden zu sein, ist der Traum vieler Menschen. Die Vorteile einer „Großfamilie“ zu genießen, ohne sozialen Zwängen zu unterliegen, ermöglicht ein sogenanntes Mehrgenerationenhaus.

Vor noch nicht einmal 100 Jahren war es vollkommen normal, dass junge und alte Mitglieder einer Familie zusammen im selben Haushalt lebten. Man unterstützte sich gegenseitig bei der Beaufsichtigung der Kinder oder bei der Pflege der Senioren. Die Schattenseiten waren oft räumliche Enge und soziale Konflikte. Vorteilhaft war dagegen das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit, das vermittelt wurde. Das Modell des „Mehrgenerationen-Wohnens“ berücksichtigt die Vorteile der Großfamilie und vermeidet deren Nachteile. An Stelle verwandtschaftlicher Bindungen treten ideelle Gemeinsamkeiten.

So können sich Wahlbeziehungen entwickeln, wenn ein Mädchen seine „Omi“ selbst aussuchen kann oder der pensionierte Lehrer von nebenan dem Sohn der alleinerziehenden Mutter bei den Hausaufgaben hilft. Doch was genau macht ein Mehrgenerationenhaus aus? Welche Kriterien muss es erfüllen?

Der Begriff Mehrgenerationenhaus kann auf zweierlei Weise interpretiert werden. Zum einen handelt es sich um eine langfristig angelegte Lebensform für das freiwillige Zusammenleben mehrerer unabhängiger und verschieden alter Personen in einer sehr großen Wohnung oder in einem Haus. Dabei sind in der Regel mindestens zwei separate Wohneinheiten Voraussetzung. Allgemeine Räume wie Bad, Gemeinschaftsküche, Hobbyräume, Gästezimmer oder Gartenflächen werden dabei nach vereinbarten Regeln gemeinsam genutzt. Zum anderen können mit dem Begriff öffentliche Treffpunk-



Der Begriff Mehrgenerationenhaus kann auf zweierlei Weise interpretiert werden.

Foto: Privat

te gemeint sein, an denen sich Angehörige verschiedener Generationen begegnen, austauschen und gegenseitig unterstützen. Ein entsprechendes Aktionsprogramm wurde vom Bundesfamilienministerium 2006 initiiert, das bis heute bundesweit den Bau von über 500 dieser Begegnungsstätten möglich gemacht hat.

Gemeinsam statt einsam

Möchten sich Privatleute selbst ein Wohnen und Leben in einer generationenübergreifenden Gemeinschaft ermöglichen, so tun die Parteien gut daran, bereits in der Planungsphase für Um- oder Neubau ihre Erwartungen und Bedürfnisse aufeinander abzustimmen. Wie in-

tensiv soll das Zusammenleben gestaltet werden, in wie weit sollen sich die Wohnbereiche voneinander abgrenzen?

Wichtig ist, dass jeder Partei ein ausreichend großer Intimbereich zur Verfügung steht, damit man sich nicht „auf der Pelle“ sitzt. Gestaltet werden, je nach Budget, getrennte Wohneinheiten oder sogar Doppelhaushälften, die jede Generation eigenständig bewohnt. Ein gewichtiges Argument für Mehrgenerationenhäuser dieses Typs ist übrigens, dass die Grundstücks- und Baukosten aufgeteilt werden können. Grundsätzlich sollten beim Planen auch die Kriterien für barrierefreies Wohnen berücksichtigt werden, wie z. B. ausreichend große Freiflächen in den Räumen, möglichst wenig Treppen und Stufen, Aufzüge zwischen den Etagen

usw. Oft sind Einrichtungen für gehandicapte Menschen gleichzeitig ideal für kleinere Kinder. Dazu zählen beispielsweise höhenverstellbare Waschbecken und Spiegel. Freie Flächen ermöglichen unbeschwertes Spielen, niedrig angebrachte Elemente für Menschen im Rollstuhl sind auch für Kinder leichter erreichbar. Vorausschauend ist bei einem Neubau eine flexible Grundrissplanung mit möglichst wenigen tragenden Innenwänden für einen leichteren Umbau. Offene Wohnkonzepte mit großem Küchen- und Essbereich fördern zudem die Kommunikation.

Weitere Informationen: Ludorf + Schön + Weissbrod Architekten, 61267 Neu-Anspach, Telefon: 06081/961633; Internet: <http://www.lswarchitekten.de>